

Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung

Hopf, C. (1978): Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 7, Heft 2, S. 97-115. Stuttgart: F. Enke Verlag

Die Autorin befasst sich mit Problemen des qualitativen Interviews als Forschungsmethode, indem sie allgemeine, in dieser Untersuchungsform strukturell angelegte "typische Konflikt-Konstellationen" formuliert und anhand von Fallbeispielen illustriert. Damit wird ein Themenfeld anvisiert, das jenseits individueller, fachlicher Kompetenzen der/des Interviewenden liegt. Als zentrales Dilemma des qualitativen Interviews wird gesehen, dass es einer "natürlichen" Gesprächssituation möglichst nahe kommen soll, ohne die Regeln der Alltagskommunikation zu übernehmen.

Anforderungen an das qualitative Interview

Zentrale Dimensionen für qualitative Interviews (nach MERTON, FISKE und KENDALL):

Reichweite

"Das Spektrum der im Interview angeschnittenen Problemstellungen darf nicht zu eng sein." (99) Im Verlaufe des (explorativen) Interviews sollen auch Bereiche thematisierbar sein, die sich jenseits bereits vorhandener theoretischer / empirischer Erkenntnisse bewegen.

Spezifität

Die angesprochenen Themen sollen möglichst "spezifisch" beantwortet, nuancierte Antworten jenseits standardisierter Antwortschemata ermöglicht werden.

Tiefe

"Der Befragte soll unterstützt werden bei der Darstellung der affektiven, kognitiven und wertbezogenen Bedeutung bestimmter Situationen und bei der Darstellung seiner Involviertheit." (99f)

Personaler Kontext

Die Kenntnis des persönlichen und sozialen Kontextes, in dem die analysierten Daten stehen, ist u.a. Voraussetzung für die Interpretation unvorhergesehener Antworten.

Im konkreten Interview stehen diese Dimensionen in Verhältnissen von Verstärkung und Behinderung - bei zu starker Beschränkung der Reichweite wird u.a. der Kontext der Antworten leiden, während bei einer zu großen Reichweite die Spezifität der Antworten eingeschränkt sein wird. "In der Interviewsituation konkurrieren die im Forschungsplan und Interview-Leitfaden für relevant erklärten Themenbereiche mit der Relevanzstruktur des Befragten, der dabei prinzipiell in einer schwächeren Position ist." (101)

Die "Leitfadenbürokratie"

Werden als Extreme im Umgang mit Interviewleitfäden das "muntere Abweichen" und das "sklavische Festhalten" genommen, dann liegen die Erfahrungen aus Sicht der Autorin dem zweiten Pol näher. Die Autorin führt diese Tendenz nicht auf die "Kompetenz" der Interviewenden zurück, sondern sieht sie in der Struktur der Interviewsituation angelegt und nennt folgenden relevante Bedingungen:

- *spezifischer Charakter der Interaktion in der Interview-Situation*: "Der Interview-Leitfaden erfüllt für den Interviewer quasi Schutzfunktionen bei der Bewältigung typischer, an die Situation gebundener Verhaltensprobleme. (101) U.a.: Verunsicherung anhand offener oder unklarer Gesprächssituationen
- *Angst vor der Illoyalität gegenüber Forschungszielen und -institution*: Die Fragen im Leitfaden sind demnach zu verstehen als durch einen Forschungszusammenhang "kollektiv gefällte Relevanzentscheidungen" bezüglich des Forschungsgegenstands
- *problematisches Verhältnis von Zeit und Informationsinteressen*: "Den zeitlichen Einschränkungen steht im explorativen Interview ein im Prinzip schrankenloses Informationsinteresse gegenüber." (101f) Dies führt oftmals zur Konstruktion von Leitfäden, die unter Zeitgesichtspunkten unrealistisch sind.

Dass diese Bedingungen existieren bedeutet unter der Voraussetzung einer realistischen Planung noch nicht notwendigerweise eine Verfehlung der Ansprüche eines qualitativen Interviews und eine zu starke Leitfadenbindung. "Von Leitfadenbürokratie im pejorativen Sinn ist vielmehr erst dann zu sprechen, wenn der Leitfaden von einem Mittel der Informationsgewinnung zu einem Mittel der Blockierung von Informationen wird; nämlich:" (102)

- wenn die Reichweite soweit eingeschränkt wird, dass von den Befragten eingebrachte Themen tendenziell als "irrelevant" oder "redundant" angesehen werden,
- wenn die Einhaltung der Reichweite auf Kosten der notwendigen Spezifizierung der Antworten geht, und
- wenn "der affektive und personale Kontext der Reaktionen im Interview zu oberflächlich erfasst wird." (102)

Die Folgen der "Leitfadenbürokratie" finden sich in den Interview-Transkripten als nur unzureichend interpretierbares Datenmaterial.

Spontaneität und Restriktivität

Die "Leitfadenbürokratie" ist zu verstehen als eine extreme Ausprägung eines allgemeineren Problems: dem widersprüchlichen Verhältnis von Spontaneität und Restriktivität in der Interviewsituation. "Die Interview-Situation soll ein spontanes Kommunikationsverhalten des Befragten begünstigen [...], und soll dies zugleich auch nicht. Denn in dem Maße, in dem gezieltere Informationsinteressen des Forschers vorhanden sind, wird die Spontaneität des Befragten durch das Informationsinteresse des Forschers gesteuert." (107) Diese stete Verunsicherung begünstigt die Herausbildung von Rollen, sowohl auf der Seite des Forschers / der Forscherin bzw. der / des Befragten und "[b]eide müssen Spontaneität zugleich entwickeln und unterdrücken, um die Vermittlung von Kommunikations- und Informationsfunktion zu leisten." (107) Gelingt die Integration dieser widersprüchlichen Anforderungen nicht, so kann es vor allem auf zwei Ebenen zu systematischen Verzerrungen und Informationsverlusten kommen:

Die Ebene der Fragetechnik

Verglichen mit den Anforderungen aus Methodenlehrbüchern erscheinen die Fragen eines qualitativen Interviews nicht selten als mehr oder minder schwere "Kunstfehler": sie sind zu lang, unklar, suggestiv etc. Da qualitative Interviews über weite Strecken im Modus der "Alltagskommunikation" verlaufen, ist das nicht besonders überraschend. Das Problem ist, dass in "Alltagsgesprächen" praktisch immer auf gemeinsame Vorerfahrungen oder Kontext-Informationen zurückgegriffen werden kann, was in der Interviewsituation jedoch nur bedingt der Fall ist. Unklare oder zu lange Fragen können meist mit mehr oder weniger großem Aufwand korrigiert werden. Suggestive Formulierungen oder vorschnelle Interpretationen haben in der Alltagskommunikation unterschiedliche Funktionen, "so unter anderem

- die Funktion einer Abkürzung und Beschleunigung des Kommunikationsprozesses;
- die Funktion einer Vermeidung offenkundigen, gegen die Reziprozitätsnorm verstoßenden Ausfragens. [...];
- die Funktion eines Signalisierens von Verstehen. " (108)

"Unter dem *Gesprächsaspekt* liegt die Verwendung suggestiver Frageformulierungen sehr nah, da sie das Interview in die Nähe der Alltagskommunikation rücken. Man fragt nicht nur aus, sondern bietet auch selbst Interpretationen an, wenngleich in suggestiver Form. Unter dem Gesichtspunkt des Interviews und der Informationsgewinnung sind die unter Gesprächsgesichtspunkten durchaus funktionalen Fragen jedoch dysfunktional, da sie zu schwer revidierbaren Einschränkungen der Artikulationschancen des Befragten führen können. Der Befragte kann nicht zutreffende oder nur halb zutreffende Unterstellungen im Interview weniger leicht als falsch zurückweisen, als dies der Kommunikationspartner im Rahmen einer durch stabilere Reziprozität und gemeinsame Vorerfahrungen gekennzeichneten natürlichen Gesprächssituation tun kann." (109f)

Die Ebene komplexerer Rollenbeziehungen

Warum begeben sich Menschen in Interviewsituationen? Welche Ziele verfolgen sie damit und welche Rollen in der Gesprächssituation ergeben sich daraus für sie? Neben diesen - offensichtlicheren - "Rollen" beschreibt Hopf die sogenannten "komplementären Rollen", die jenseits bewußter Planung übernommen und zugewiesen werden.

Kategorisierung und Abstraktion als Probleme des qualitativen Interviews

"Aus der Sicht des Interviewers kann der Prozeß des qualitativen Interviews als ein Prozeß permanenter spontaner Operationalisierungen beschrieben werden. [...] Es müssen situationsgebunden allgemeinere Forschungsfragen in konkret bezogene Interviewfragen umgesetzt werden und umgekehrt müssen die von den Interviewten eingebrachten Informationen laufend unter dem Gesichtspunkt ihrer möglichen theoretischen Bedeutung beurteilt und auch bewertet werden - bewertet insofern, als der Interviewer unter dem dauernden Druck steht zu entscheiden, ob, an welcher Stelle und in welcher Form er Anknüpfungspunkte für ein Weiterfragen aufgreift. (111) Bei dieser ständigen Vermittlung zwischen Konkretem und Abstraktem gibt es zwei Möglichkeiten des Scheiterns: "die vorschnelle Kategorisierung und Abstraktion einerseits und die verselbständigte Konkretion andererseits". (111) Die Autorin sieht für Sozialwissenschaftler die erste Möglichkeit des Scheiterns als wahrscheinlicher an, was sich in vorschneller Kategorisierung und unzulässigen Verallgemeinerungen ausdrückt.